

Der letzte Weihnachtsbaum

»Ich will aber den«, schreit das kleine Mädchen und stampft wütend mit den Füßen auf den Betonboden im Außenbereich des Baumarktes. Mit ihrem rechten Arm holt die fünfjährige Judy immer wieder aus und zielt mit heftig vorstoßenden Bewegungen auf eine mickrige Tanne. Der letzte von allen Käufern verschmähte Weihnachtsbaum. Ein kleines Tränchen drückt sich aus dem linken Lid und zieht in einem dünnen Film die Wange hinab. Die Tanne ist nur ein paar Zentimeter größer als Judy. Ihre Zweige sind unregelmäßig gewachsen, so als wäre sie im Wachstum von Pflanzen neben ihr behindert worden. Durch die lange Standzeit im Gelände des Baumarktes hängen ihre Zweige von Wassermangel gezeichnet traurig herab. Wahrscheinlich stammt sie noch aus der vorletzten Lieferung und die Baumsucher sind achtlos an ihr vorbeigegangen. Sie erfüllt nicht einmal ansatzweise die Ansprüche der Suchenden. Zu klein, zu unregelmäßig gewachsen, ihre Zweige zeugen von schlechter Versorgung. Vermutlich wird sie kaum die Weihnachtstage überleben, verschweige denn bis »Heilige Drei Könige«. So lange wird der Weihnachtsbaum jeden Abend erleuchtet und landet dann auf der Straße, von wo ihn die städtische Entsorgungsfirma aufsammelt. So wie viele Familien kümmern sich auch Judys Eltern wieder zu spät um einen Baum. Weihnachten kommt ja immer so plötzlich. Und was man vorher alles noch erledigen muss. Die Geschenke warten auch noch darauf, eingekauft zu werden.

»Judy, sieh dir doch den Baum, was sage ich Baum, der wollte erst einer werden, an. Da können wir keine Kerzen dran befestigen und die schwachen Zweige reichen nur, um wenige Christbaumkugeln anzuhängen«, versucht ihr Vater sie zu beruhigen.

»Na und. Es kommt doch nicht auf den Schmuck an, sondern auf den Baum, äußert Judy mit ernster und ebenso entschlossener Miene. Ich finde den schön und will, dass wir ihn nehmen.«

Da kommt dem Vater eine Idee, die das Problem vielleicht lösen kann. »Judy, wir wollten dir zu Weihnachten eigentlich ein Fahrrad schenken.«

Judys Augen strahlen wieder. Der Schmerz ist vergessen. »Oh toll, das habe ich mir so sehr gewünscht.«

»Dafür erwarten wir von dir aber ein wenig Entgegenkommen. Du bekommst das Fahrrad und wir suchen einen anderen Weihnachtsbaum.«

Für einen Moment scheint Judy das Atmen zu vergessen. Ihr Gesicht wird finster wie die dunkelste Stelle im Wald. Ihre Mundwinkel zucken. Hat sie ihren Vater soeben noch erwartungsvoll angeschaut, senkt sie nun den Blick auf den Boden, kämpft mit den Tränen und weiß nicht wohin mit ihrer Wut. »Euer Fahrrad könnt ihr behalten«, stößt sie trotzig hervor. Dann verschlucken ihre Tränen weitere Worte. Sie wendet sich von den Eltern ab und stellt sich ganz dicht neben die kleine Tanne.

»Jetzt muss es aber mal gut sein, Judy«, verlangt ihre Mutter und ihr Vater zieht schon an ihrer Hand. »Der Baum ist nicht deiner, sondern er wird für uns alle gekauft und wir wünschen uns einen Schöneren.«

Judy reißt sich los. »Ihr seid gemein. Mir tut der Baum leid. Er hatte auch Eltern, die als Weihnachtsbäume abgesägt wurden. Und da war das kleine Bäumchen ganz allein und die Eltern waren traurig, als sie fortgetragen wurden. Sie werden ihr Kind vermissen. Die hätten das kleine Bäumchen bestimmt lieb gehabt, egal, wie es aussieht.« Ihre Ärmchen hängen traurig herab, die letzten Worte ihres Vaters sind noch nicht verklungen, da rollen schon wieder Tränchen über Judys Wangen, ihre Wut ist nicht groß genug, um sie zurückzuhalten.

Der Verkäufer, der das Geschehen die ganze Zeit lächelnd verfolgt hatte, kommt jetzt auf die Familie zu. »Ich gebe Ihnen den Baum zum halben Preis.«

»Danke, wir suchen einen anderen«, antwortet der Vater. Er wendet sich zum Gehen. Die Mutter folgt etwas zögerlich. Judy bleibt wie angewurzelt stehen. Die Eltern sehen sich schweigend an, wissen nicht, womit sie Judy umstimmen können. Der Vater sagt: »Judy kommt nach dir. Du bist auch so ein Dickkopf.«

»Was soll das denn heißen? Weihnachten fängt ja schon wieder gut an.«

»Es stimmt doch. Denk mal zurück an den neuen Wohnzimmertisch.«

»Was soll damit sein?«

»Du musst dich doch daran erinnern, dass ich einen anderen wollte. Aber du hast dich durchgesetzt und gesagt: »Den oder keinen.« Ich habe dann gesagt: »Der alte Tisch hat dir doch nicht mehr gefallen. Keiner kann doch keine Lösung sein.« Und du hast geantwortet: »Trotzdem.« »Du bist kein bisschen kompromissbereit.«

»Mein Tisch war eben schöner.«

»Für dich, nicht für mich.« Der Vater sieht seine Frau durchdringend an.

Judy hat die ganze Zeit mit großen Augen auf ihre streitenden Eltern geschaut. Was so ein Tannenbaum alles auslösen kann.

Die Mutter starrt entgeistert auf ihren Mann und weiß nicht, ob sie weinen oder lachen soll. Ihr Mann nimmt sie in den Arm, lacht und meint: »Was sind wir doch für Hornochsen.« Dann zieht er sie zu der verwirrten Judy, der schon wieder die Tränen laufen.

»Jetzt streitet ihr euch auch noch meinetwegen. Es tut mir leid, dass ich so frech war.«

Der Vater packt Judy mit seinem freien Arm und umschließt sie zusammen mit der Mutter. »Das muss es nicht Judy. Wir haben etwas begriffen. Was im Leben wirklich wichtig ist. Wir nehmen den Baum.«

Zu Hause angekommen, sägt der Vater den Stamm schräg ab. Auf Judys fragenden Blick erklärt er: Dann kann er mehr trinken. Mit der Gartenschere verleiht er der Tanne ein ansprechenderes Aussehen. Judy sieht zweifelnd auf seine Arbeit. »Judy, es ist so, als wenn du zum Frisör gehst und deine Fingernägel schneidest. Ich mache sie schön. Außerdem braucht sie so weniger Wasser.« Judy schmiegt sich an ihren Vater. »Papa, du bist der Beste.«